

Anfang Mai diesen Jahres ist Johannes Agnoli, ehemaliger Politikprofessor der Freien Universität Berlin und bedeutender Vordenker der Außerparlamentarischen Opposition, in seinem Haus in der Toskana gestorben (s. Freitag 21./2003). Wir veröffentlichten hier ein Interview, das anlässlich Agnolis 75. Geburtstages geführt, aber nie veröffentlicht wurde. Angoli, 1925 im italienischen Cadore in den Dolomiten geboren, begeisterte sich neben dem Bergsteigen schon früh für den deutschen Idealismus, den er als junger Mann mit dem Faschismus verband. Mit 18 meldete sich er sich freiwillig zur deutschen Wehrmacht. Nach Krieg, Kriegsgefangenschaft und Fabrikarbeit auf der schwäbischen Alp studierte Agnoli in Tübingen Philosophie. 1967, als Assistent am Berliner Otto-Suhr-Institut, gab er zusammen mit Peter Brückner *Die Transformation der Demokratie* heraus, die als »Bibel der Apo bezeichnet wird. Das Thema, die Verschleierung von Herrschaftsverhältnissen durch die und in der parlamentarischen Demokratie, blieb Mittelpunkt seiner Vorlesungen und Schriften. In den achtziger Jahren galt Agnoli als Cheftheoretiker der Autonomen – vor allem in Berlin Kreuzberg.



FREITAG: *Wie würdest du dich selbst bezeichnen?*
 AGNOLI: Ich bin auf jeden Fall kein Politologe, darauf lege ich sehr großen Wert. Ich bin ein Kritiker der Politik. Als mich ein englischer Journalist mal gefragt hat, ob ich Marxist-Leninist wäre oder Trotzkiist oder Luxemburgist, habe ich geantwortet: ich bin ein Marxist-Agnolist.

Soll heißen?
 Marxist-Agnolist sein bedeutet vor allem, keine Dogmen anzuerkennen und davon auszugehen, dass Marx auch ab und zu Fehler gemacht hat, so wie wir alle – ich auch.

Du bist in Italien aufgewachsen, genauer gesagt in den Dolomiten, und hast dich als junger Mann den Nationalsozialisten angeschlossen. Wie kam das?
 Ich war Provinzialführer der Oberschuljugend innerhalb des faschistischen Jugendverbandes und schon damals wegen meiner Orientierung an Deutschland bekannt. Ich hatte Kant, Fichte, Hegel, Goethe, Hölderlin gelesen – alles auf Italienisch wohlgerkemert. Das war für mich Deutschland. Und dann habe ich einen eigentümlichen Fehler begangen, ich habe etwas gemacht, was die Nazis auch machten: die volle Identifikation zwischen dem Deutschland, das ich kannte – die erwählten Namen – und Nazideutschland. Deswegen habe ich mich 1943 freiwillig zur deutschen Wehrmacht gemeldet.

Die gesellschaftliche Reproduktion hat heute einen objektiven Zwangscharakter: das hängt nicht mit Personen zusammen, sondern mit den Strukturen unserer Gesellschaft

Du hast dich den Nazis angeschlossen, weil du gedacht hast, sie setzen eine dir nahestehende Philosophie in die Tat um?
 So ungefähr war meine verirrte Vorstellung. Ich habe alles gelesen, internalisiert und gedacht, es seien nationalsozialistische Philosophen. Übrigens auch Jaspers. Erst später, als ich nach Deutschland gekommen bin, habe ich erfahren, dass Jaspers ein Gegner des Nationalsozialismus war. Aber so dumm war ich damals.

Wenn hat bei dir das Umdenken eingesetzt?
 Vor allem die Kriegsgefangenschaft war entscheidend: Ich war dreieinhalb Jahre in Ägypten und habe es immerhin bis zum Oberplanierer im Straßennah gebracht. Diese Zeit gehört zu der besten meines Lebens, da habe ich ganz normal gearbeitet wie die anderen. Und da fängt man an, über gewisse Dinge nachzudenken. Es ist ja nicht so, dass man ein angenehmes Leben hat, sich an den Tisch setzt und sagt: »Diese Nazis, wer waren sie?« Nein, man muss das wirklich erfahren haben, zusammen mit den anderen, und so kam es allmählich zu der Veränderung, die zum Teil radikal gewesen ist, obwohl ich natürlich in der Rück Erinnerung nicht vergesse, dass ich damals als Linksfaschist galt. Ich war Anhänger von Hugo Spirito, einem etwas verrückten Hegelianer, der im italienischen Faschismus die These vertrat, dass der

Marxist-Agnolist

POSTHUM ■ Ein bislang unveröffentlichtes Interview mit Johannes Agnoli über die DDR, parlamentarische Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und linke Kritik

Faschismus die Fortsetzung des Bolschewismus sei: Das was der Bolschewismus nicht erreicht hätte, müsste der Faschismus erreichen. Er war also für die Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln. Die Orientierung an Spirito hing wahrscheinlich damit zusammen, dass ich wusste, er war ein Hegelianer, und in meiner jugendlichen Dummheit war ich auch rigoroser Linkshegelianer.

Du bist nach der Kriegsgefangenschaft nach Deutschland gekommen und hast dort Philosophie studiert. Hast du dir je überlegt, in die DDR zu gehen?
 Nein! Ich meine, wenn man schon ein Anarchistischer Kantianer ist oder ein Anarchist unter den Marxisten, dann kann man mit der DDR oder der Sowjetunion überhaupt nichts anfangen. Nur muss man unterscheiden: Ich bin immer ein Kritiker der DDR gewesen, aber kein Antikommunist. Das möchte ich präzisieren. Ich bin nicht nur nie ein Antikommunist gewesen, sondern eigentlich ein Kommunist – ein kommischer Kommunist vielleicht, ein Anarchokommunist.

Wenn Kommunismus einen Sinn hat, dann konkretisiert er sich in einem sehr bekannten Wort des Kommunistischen Manifestes, in der Assoziation der Freien und Gleichen. Das ist mein Kommunismus, eine Utopie natürlich, aber an dieser Utopie sich zu orientieren, ist sehr wichtig.

Du warst als Professor erst in Tübingen und dann in Köln. Wie bist du nach Berlin gekommen?
 Sozusagen durch einen Unfall. Ich habe einen Vortrag gehalten, in dem ich gesagt habe, der Mauerbau sei ein Zeichen des Scheiterns der Adenauerschen Ostpolitik. Man müsse endlich die DDR anerkennen. In der nächsten Woche war ich sozusagen entlassen. Das war die Adenauerzeit, es gab zwar keine Berufsverbote, aber man ging sehr schnell zur Sache. Mein Chef sagte mir, mein Vertrag könne leider nicht verlängert werden.
 Und dann rief plötzlich Ossip K. Flechtheim an. Er kannte mich zwar nicht, aber er hatte von Abendroth von meiner Entlassung gehört und fragte mich, ob ich nicht sein Assistent in Berlin werden wollte.

War dein Vortrag Provokation oder Überzeugung?
 Das war meine feste Überzeugung. Wenn die Adenauer-Regierung eine Ostpolitik der Nicht-Anerkennung der Existenz der DDR verfolgt – damals sagte man nur »die Zone, die Sowjetzone« – und daraufhin eine Mauer gebaut wird, um zu zeigen, dass die DDR in der Lage ist, etwas zu machen, dann ist die Ostpolitik offensichtlich gescheitert. Ich habe die Ostpolitik der Adenauerregierung immer kritisiert, weil sie davon ausging, dass

Damals war es die allgemeine Sprache, und die ist sofort verstanden worden. Deshalb hat das Buch auch so eine große Wirkung gehabt. Und was heißt dogmatisch? Es ist nur dogmatisch für einen, der andere Dogmen hat. Die Dogmatischen sind immer die anderen, wohlgerkemert. Wenn einer ein Dogma hat, das er nicht für ein Dogma hält, nämlich, dass die parlamentarische Demokratie etwas Gutes sei, findet er die Kritik dogmatisch. Er merkt nicht, dass er selber dogmatisch ist, weil er nicht in der Lage ist, zu sehen, wo die Fehlerscheinungen der parlamentarischen Demokratie liegen.

ist die Möglichkeit, Texte zu veröffentlichen, nicht abhängig von dem, was du in Büchern oft abschätzig die parlamentarische Demokratie, den bürgerlich verfassten Rechtsstaat nennst? Ist das nicht eine Voraussetzung für die öffentliche Kritik?

Ich habe mal geschrieben: »Wer hat denn was gegen den Rechtsstaat? Man fühlt sich doch wohl drin.« Nur: Dass man sich wohl darin fühlt, bedeutet nicht, dass man den usurpatorischen Charakter dieses Staates nicht erkennt. Ich nenne sie inzwischen eine »konstitutionelle Oligarchie«, das ist keine Demokratie im ursprünglichen Sinn des Wortes. Was hat das Volk denn zu sagen? Nach der Wiedervereinigung habe ich ein Interview mit einer Frau aus Leipzig gehört. Da sagte der Moderator: »Freuen Sie sich nicht darüber, dass Sie jetzt alles sagen dürfen, was Sie wollen?« Da sagte die Frau: »Jawohl, jetzt dürfen wir alles sagen, was wir wollen. Nur hört uns keiner zu.« Das ist ja das ganze Problem: uns hört keiner zu. Das Problem der parlamentarischen Demokratie liegt in der Delegation der Macht an sogenannte besondere Organe. Deshalb trete ich ein für eine Änderung des Grundgesetzes, Artikel 20: »Die Macht geht vom Volke aus«. Es muss heißen: »Die Macht ist dem Volke ausgegangen«.

Du hast der konstitutionellen Oligarchie die wahre Demokratie entgegengesetzt. Was sind die Wesensmerkmale dieser Demokratie?

Die Volkssouveränität: also plebiszitäre Formen, Formen der Basisdemokratie. Demokratie ist ein Prozess, den es zu verwirklichen gilt. Aber dafür müssen Voraussetzungen da sein, die im Moment nicht gegeben sind. Mein Problem ist: ich kritisiere die Politik, warum rede ich von Politisierung? Politisierung bedeutet nicht, dass die Massen in die Politik gehen, sondern dass den Massen klar wird, dass Politik ein Herrschaftssystem ist. Und dass man auf jeden Fall versuchen soll, gegen die Herrschaft vorzugehen. Die gesellschaftliche Reproduktion hat heute einen objektiven Zwangscharakter: das hängt nicht mit dem Charakter von Personen zusammen, sondern mit den Strukturen unserer Gesellschaft. Es geht also nicht darum, dass man den Staat oder die Gesetze abschafft, sondern darum, den objektiven Zwangscharakter der gesellschaftlichen Reproduktion allmählich abzubauen, möglichst abzuschaffen, damit eine humanere Form von Gesellschaft möglich wird.

Und wie soll diese wahre Demokratie politisch aussehen?

Die politische Form, Demokratie genannt, ist im Grunde ein Nebeneffekt. Die wahre Demokratie hat es im perikleischen Athen gegeben, aber mit Ausschluss der Frauen und der Sklaven. In der Agora wurde versammelt und beschlossen. Nur muss man sich eine Agora ohne Sklaven und auch mit den Frauen denken. Die Frage ist: ist das möglich in einem sogenannten Massen- oder Großfiktiven Staat? Du kannst von mir kein Konzept verlangen, wir müssen uns alle überlegen, wie das möglich ist, mindestens in der Form der Annäherung an die Entscheidungsprozesse, um daran zu partizipieren. Das wäre die Wesen der Demokratie. Das, was heute fehlt, ist diese allgemeine Beteiligung, sie ist reduziert auf Wahlen.

Es gibt auch andere Formen der Partizipation: zum Beispiel die Möglichkeit, von der Pressefreiheit Gebrauch zu machen.

Du meinst also, es sei möglich durch einen Zeitungsartikel Politik zu betreiben?

Ja.
 Dein Wort in Gottes Ohr und in das Ohr des Volkes und der Regierenden. Ich kann dir aus Erfahrung versichern: Wer die Macht hat, kümmert sich um die freie Meinungsäußerung eines Intellektuellen überhaupt nicht. Es sei denn, dass du Macht enthaltest mit deinem Artikel. Wenn das bloß eine Meinungsäußerung ist, dann müsste ich mit meinen Texten ... Ich habe doch überhaupt keine Macht, ich habe überhaupt keinen politischen Erfolg mit meinen Texten. Ich schreibe über den Staat, gegen den Staat, für den Staat, kein Mensch nimmt das zur Kenntnis. Also was soll das?

Vielleicht nehmen es einige Menschen zur Kenntnis, nur gibt es mehr Menschen, die andere Dinge für wichtiger halten?

Aber natürlich, der Wohlstand wird für wichtiger gehalten, und wenn eine Regierung für den Wohlstand sorgt, dann ist alles in Ordnung. Es gibt ein Grundrecht, das nicht in den Artikeln des Grundgesetzes steht: das Grundrecht auf Wohlstand. In der ursprüng-

lichen Verfassung der DDR gab es das komischweise, aber nicht im Grundgesetz. Das Eine ist genauso wenig verwirklicht worden wie das Andere.

Was du machst, ist etwas ganz Komisches: Du trittst für den Rechtsstaat ein, und warum willst du mir untersagen, den Rechtsstaat zu kritisieren? Du sagst: »Es ist falsch, den Rechtsstaat zu kritisieren.« Warum denn eigentlich? Du trittst für die Meinungsfreiheit ein. Warum ist es also nicht erlaubt, die Meinung zu äußern, dass der Rechtsstaat nicht so gut ist, wie er sich aus gibt.

Woher kommt diese Geringschätzung des Rechtsstaates?

Es ist keine Geringschätzung. Eine Kritik ist nie eine Geringschätzung. Es ist eine Feststellung realer Zustände.

Ich glaube schon, dass es eine Geringschätzung ist. Wenn du dich mehr mit ehemaligen DDR-Bürgern auseinandersetzen würdest, die diese Errungenschaften nicht hätten, und die sie – zumindest der politisch interessierte Teil – sehr schätzen, dann würdest du zu anderen Schlüssen kommen.
 Kannst du mir erklären, warum 40 Prozent der Osterliner PDS gewählt haben?

Ich glaube, dass es eine starke Form der Verklärung der DDR-Zustände gibt. Die PDS-Wähler sind nicht Leute, die die DDR damals hätten behalten wollen, sondern es sind diejenigen, die heute das Gefühl haben, dass ihr Leben stark abgewertet wurde.

Eben: der Rechtsstaat ist eine schöne Sache, aber mein Leben wird abgewertet. Komisch. Sie haben wirklich geglaubt, es gäbe politische Partizipation, und sie sind enttäuscht worden. Außerdem hat sich da eine andere Mentalität entwickelt, da sind ganz andere Werte vorhanden. Wenn du mit dem Rechtsstaat kommst und die Frage stellt: Gilt im Rechtsstaat die Gleichheit oder die Leistung? Dann sagen die einen: die Leistung, und die anderen, vor allem aus der DDR: nein, die Gleichheit ist der Sinn des Rechtsstaates. Da klaffen die Dinge auseinander.

Der Kapitalismus schafft überflüssige Bevölkerung: Milliarden Menschen, die überflüssig sind, da hat der bürgerliche Rechtsstaat ausgespielt

Ich rede von einer anderen Ebene ...
 Von einer dogmatischen: dass der Rechtsstaat das Beste ist, was es auf der Welt gibt. Klar, das ist dein Dogma. Du siehst nicht, dass die Gesetze interessengebunden sind.

Das ist wie mit Spielregeln ...
 Das ist interessant die Zweckrationalität der Macht läuft unter dem Namen »Spielregeln«. Von wegen Spiel, das ist eine ganz ernste Sache. Denn man spielt nicht mit dem Leben von Millionen von Menschen. Aber man nennt das trotzdem Spielregeln. Erstens. Und zweitens: Ich kritisiere den Rechtsstaat in seinem fiktiven Charakter, ich nenne die Sache beim Namen.

Das, was du mit demokratischem Rechtsstaat meinst, ist konstitutionell. Die Konstitutionalität ist ein Grundprinzip, an dem man festhalten könnte, und mein Bedenken ist, dass es zunehmend in die Brüche geht. Schon der Ministerrat zu Brüssel, der über unser Alltagsleben entscheidet, ist jenseits aller Konstitutionalität. Und was jetzt auf uns zukommt, eine neue mögliche politische Form, um mit der Globalisierung fertig zu werden und mit der überzähligen Bevölkerung, Milliarden Menschen, die überflüssig sind, da hat der bürgerliche Rechtsstaat ausgespielt.

Aber da hat doch schon Marx ausgespielt. Bei Marx ging es doch immer nur um die Ausbeutung, an das Überflüssige hat er doch gar nicht gedacht?

Ja, in dieser Hinsicht kritisiere ich Marx: er hat irrtümlicherweise gedacht, die überflüssige Bevölkerung sei ein zyklisches Problem. Wenn die Akkumulation angekurbt wird, wird die überflüssige Bevölkerung von der Produktion wieder absorbiert. Das stimmt heute nicht mehr. Der Kapitalismus schafft überflüssige Bevölkerung. Milliarden von Menschen, die außerhalb des Weltmarktes sind; wie man damit fertig wird – das weiß ich nicht, das wird das politische Problem der Zukunft sein. Bislang wird nicht einmal zur Kenntnis genommen, auf welchem Pulverfass wir sitzen.

Ich weiß nur eins: der Nationalstaat, so wie wir ihn heute haben, kann nicht mal der Arbeitslosigkeit fertig werden, geschweige denn mit diesen Milliarden von Menschen, für die Brot gesammelt wird. Es ob damit das Problem gelöst wäre. Aber tausende Tausende von Menschen an Hunger, in einer Welt, die es im Sinne von Adam Smith zum Reichtum der Nationen gebracht hat. Wir sind reiche Länder, und wir sind nicht in der Lage, mit Hegel gesprochen, die Armut zu steuern.

Das Gespräch führte Matthias Bertsch